
Matthias Krieser:

Ist Judenmission geboten oder böse?

Seit einiger Zeit trauen sich viele kirchliche Würdenträger und andere Christen nicht mehr, etwas Positives über die Judenmission zu sagen. Vielen erscheint dieser Begriff überheblich oder diskriminierend. Der ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nikolaus Schneider, hat sich sogar ausdrücklich bei den Juden dafür entschuldigt, daß die Kirche sie in früheren Zeiten zu missionieren versuchte. Er sieht in der Judenmission eine Art von Judenverfolgung und hält sie deshalb für Unrecht. Auch gottesdienstliche Fürbitten um Bekehrung der Juden werden von vielen kritisch gesehen. Einige wollen die Debatte um die Judenmission begrifflich entschärfen, indem sie stattdessen vom „Zeugnis unter den Juden“ oder vom „Dialog zwischen Christen und Juden“ sprechen. Andere gehen so weit, daß sie Juden und Christen in einer gemeinsamen „jüdisch-christlichen Tradition“ religiös vereint sehen.

Mir geht es in diesem Artikel nicht um politische oder kirchenpolitische Aspekte der Frage. Ich will hier nicht erörtern, ob Deutsche angesichts historischer Altlasten nicht besser darauf verzichten sollten, Juden zur Umkehr aufzurufen. Ich lasse mich auch nicht auf grundsätzliche Zweifel an der christlichen Mission ein, die heute besonders im Bereich der evangelischen Kirche laut werden. Vielmehr setze ich voraus, daß Christi Missionsauftrag unverändert weiter gilt, „bis an der Welt Ende“ (Matth. 28,18-20). Ich möchte hier einfach untersuchen, ob die Judenmission nach wie vor theologisch legitim und geboten ist oder nicht. Es geht ganz schlicht um die Frage: Möchte Gott, daß Angehörige des jüdischen Volks und Anhänger der jüdischen Religionsgemeinschaft zum Glauben an Jesus Christus aufgerufen werden, weil das auch für sie der einzige Weg zu Gott und zum ewigen Leben ist? Oder hält Gott seinem alten Bundesvolk einen Sonderweg zur Seligkeit offen?

Eine verlässliche Antwort läßt sich nur mit Gottes Wort finden, das uns in der Heiligen Schrift offenbart ist. Dabei muß die Bibel als Dokument von Gottes Heilsweg sowohl für Israel als auch für die Völkerwelt angesehen werden. So muß die Frage nach der Judenmission bei Israels Heilsgeschichte ansetzen, und zwar bei den Erzvätern. Es ist ja unbestritten, daß Juden wie Christen sich auf den einen Gott berufen, der sich als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs vorgestellt hat.

Gott gab Abraham einst drei Verheißungen: Erstens werde er eine große Nachkommenschaft haben, zweitens werden seine Nachkommen das Land Kanaan besitzen, drittens werden durch Abraham alle Völker gesegnet werden (1. Mose 12,1-7). Diese Verheißungen bestätigte Gott Abrahams Nachkommen

Isaak und Jakob.

Im Mittelpunkt des Alten Testaments steht der Bund, den Gott mit den Israeliten nach dem Exodus am Berg Sinai schloß. Zu dieser Zeit war aus den Ervätern Abraham, Isaak und Jakob ein großes Volk hervorgegangen, das sich anschickte, das versprochene Land Kanaan in Besitz zu nehmen. Die erste Abrahamsverheißung war also erfüllt, die zweite stand kurz vor ihrer Erfüllung. Auf beide bezieht sich der Sinai-Bund: Gott erklärte die Hebräer zu seinem Eigentumsvolk mit herausragender Stellung unter allen Völkern und verhiess ihnen gutes Leben in dem Land, das er ihnen schenkte. Diese Zusage knüpfte Gott allerdings an die Bedingung, daß Israel Gottes Gesetz hält und keinen anderen Göttern dient (5. Mose 7,6-11). Kurz: Der Sinai-Bund ist Gottes Gesetzesbund mit den leiblichen Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Für den weiteren Verlauf der Geschichte Israels läßt das Alte Testament eine doppelte Entwicklung erkennen: Erstens wird Israel seinem Gott ständig untreu, zweitens kündigt Gott immer deutlicher das Kommen eines Erlösers sowie einen neuen Bund an.

Zur ersten Entwicklung: Der Weg Israels in alttestamentlicher Zeit ist die gut dokumentierte Geschichte von Ungehorsam, Götzendienst, Gottes Strafen, Umkehr, Rettung, Vergebung und erneuter Untreue. Gott hatte bereits durch Mose vor dieser Entwicklung gewarnt und im Fall des fortdauernden Bundesbruchs schlimme Plagen sowie letztlich die Vertreibung aus dem geschenkten Land angekündigt (5. Mose 28,18-68). Nachfolgende Propheten mahnten und warnten in ähnlicher Weise. Seit Jesajas Zeit wurde dabei immer deutlicher eine Zäsur in Israels Geschichte vorausgesagt: Gott würde Israel so richten, wie man einen Baum fällt. Das Neue Testament enthält mehrere Predigten, die Israels Geschichte als kontinuierliche Folge von Bundesbruch und in den Wind geschlagenen Prophetenwarnungen darstellen. Jesus selbst hat das mit dem Gleichnis von den bösen Weingärtnern getan (Markus 12,1-12) und Stephanus in seiner Rede vor dem Hohen Rat (Apostelgesch. 7,51-53).

Der zweite Entwicklungsstrang alttestamentlicher Heilsgeschichte hat zum Inhalt, daß Gott das Kommen eines Erlösers sowie einen neuen Bund ankündigt. Gott hatte bereits in seinem dritten Versprechen an Abraham angedeutet, daß aus Abraham Segen für alle Völker hervorgehen werde. Dieses Versprechen tauchte in Israels Geschichte immer wieder in immer klareren Weissagen auf. Dabei zeigte sich bald, daß dieser Segen durch einen besonderen Nachkommen Abrahams kommen wird: den „Helden“ aus dem Stamm Juda (1. Mose 49,10), den „Sohn Davids“, den ewig regierenden Friedenskönig. Wegen seiner königlichen Herkunft und Würde wurde es üblich, ihn mit dem Königstitel „Gesalbter“ zu bezeichnen (hebr. Messias, griech. Christos). Zugleich sagte Gott durch den Propheten Jeremia und andere einen neuen Bund voraus. Dieser Bund unterscheidet sich grundlegend vom Gesetzesbund des Sinai; er ist vielmehr ein Gnadenbund, der auf der Vergebung von Sünde beruht. Sein

weiteres Kennzeichen ist die Ausgießung des Heiligen Geistes, durch den jeder in seinem Herzen Gott und Gottes Gesetz erkennen kann (Jer. 31,31-34; Joel 3,1-5). Die Zeit des Messias und des neuen Bundes wird im Alten Testament als letzter Abschnitt der Weltgeschichte mit dem Begriff „letzte Tage“ bezeichnet. Viele Prophezeiungen bezeugen ausdrücklich die Heilsbedeutung des Messias über Israel hinaus für alle Heidenvölker. Damit nehmen sie Gottes drittes Versprechen an Abraham auf.

Das Neue Testament ist die Kunde vom Anbruch dieser „letzten Tage“. Es bezeugt Jesus von Nazareth als den versprochenen Messias und verkündet seinen Tod und seine Auferstehung als Aufrichtung des neuen Bundes. Jesus ist Gottes Fleischgewordenes letztes Wort für die Welt (vgl. Joh. 1,14; Hebr. 1,1-2). Während der Sinai-Bund ein Gesetzesbund ist und sein Segen von der Bedingung des Gehorsams abhängt, ist der neue Bund ein Gnadenbund, den Jesus durch Vergießen seines Blutes zur Vergebung der Sünden stiftete (Matth. 26,28). Während der Sinai-Bund sich in erster Linie auf leibliche Abrahamskinder bezog und ihnen einen Vorrang unter allen Völkern der Erde einräumte, gilt der neue Bund allen Völkern der Erde gleichermaßen und bringt all denen Segen, die durch den Glauben an Jesus geistliche Abrahamskinder werden (Gal. 3,6-9). Während der Sinai-Bund irdischen Segen im Land Kanaan versprach, ist die Königsherrschaft Christi kein „Reich von dieser Welt“ (Joh. 18,36), sondern sie bedeutet ewiges Leben unter dem Segen des Heiligen Geistes (Joh. 3,16).

In welchem Verhältnis steht der neue Bund nun zum Sinai-Bund? Israel hat den Segen des Sinaibundes durch permanenten Ungehorsam verloren; dieser „Baum“ ist gefällt. Jesaja weissagte aber mit diesem Bild: „...doch wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein“ (Jes. 6,13). Der neue Bund ist Gottes neue Chance für Israel, so wie aus dem Stumpf bestimmter gefällter Bäume ein Zweig hervorsprossen kann, der zu einem neuen Baum wird. Jesus selbst hat verkündigt, daß diese neue Chance durch den Glauben an ihn ergriffen werden kann. Er erklärte dem gelehrten Juden Nikodemus: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (Joh. 3,36). Er bezeugte ihm auch von der Taufe: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Joh. 3,5). Nach seiner Auferstehung beauftragte Jesus die Apostel, durch Taufe und Glaubenslehre alle Völker zu seinen Jüngern zu machen (Matth. 28,19-20). Sie sollten damit in Jerusalem anfangen, also bei Gottes altem Bundesvolk, den Juden (Apostelgesch. 1,8). Dies geschah dann zu Pfingsten. Die Apostel predigten vor „Juden und Judengenossen“, riefen sie zur Umkehr und zum Glauben an Jesus auf und taufte. Petrus betonte in seiner Pfingstpredigt, daß Jesus ohne Zweifel der erwartete Messias ist und die entsprechenden Verhei-

ßungen der Propheten erfüllt hat. Er sagte: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat“ (Apostelgesch. 2,36). Dieser Satz faßt zusammen, was im gesamten Neuen Testament immer wieder betont wird.

Im weiteren Verlauf der Ausbreitung des Evangeliums machte Gott den Aposteln klar, daß der neue Bund wirklich über Israel hinaus für Menschen aller Völker gedacht ist. Die Heidenvölker können durch Taufe und Glaube ebenso zu Gottes Volk und zu seinem ewigem Reich gehören wie die Juden. Paulus knüpfte im Römerbrief an das Bild vom gefällten Baum an und erklärte gleichnishaft, daß die Heidenchristen wie beim Veredeln eines Olivenbaums in den Baumstumpf Israels eingepfropft sind (Römer 11,17-24).

Was bedeutet das für das Verhältnis von Juden und Nichtjuden zueinander? Es bedeutet, daß im Zeitalter des neuen Bundes kein grundsätzlicher Unterschied zwischen ihnen besteht. Das beginnt bereits bei der Sündenerkenntnis: Kein Nichtjude kann sich angesichts von Gottes Gericht über die Juden rühmen, er stehe in Gottes Augen besser da; umgekehrt kann sich kein Jude über die Nichtjuden erheben. Im Römerbrief heißt es: „Wir haben soeben bewiesen, daß alle, Juden wie Griechen, unter der Sünde sind“ (Römer 3,9). Ebenso gilt das Kommen des eingeborenen Sohnes und sein Heilswerk undifferenziert der ganzen Welt. Paulus schrieb weiter: „Es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Römer 3,22-23). Ebenso bilden die Getauften und Glaubenden unter Juden und Nichtjuden den einen ungeteilten Leib der Christenheit: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Gal. 3,28). Jesus selbst hatte über das Miteinander von Juden und Heiden verheißen: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Joh. 10,16). Diese eine Herde ist das auserwählte Gottesvolk des neuen Bundes, das geistliche Israel (vgl. 1. Petrus 2,9; Gal. 6,16). Im Blick auf dieses Gottesvolk der Christenheit muß auch die oft mißverständene Prophezeiung des Paulus gedeutet werden: „Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist; und so wird ganz Israel gerettet werden“ (Römer 11,25-26).

Im Blick auf die Gotteskindschaft und das ewige Leben besteht also keinerlei Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden. Das einzige, was die Juden bis heute aus den übrigen Völkern heraushebt, ist ihre Geschichte. Paulus pries den großen Vorzug der Juden darin, daß Gott ihnen seine Verheißungen anvertraut hat (Römer 3,1-2). Gott hat Abraham und seine leiblichen Nachkommen besonders erwählt, um durch sie das Heil für alle Völker vorzubereiten. Wenn wir das Alte Testament im Licht des Neuen lesen, dann ist die Geschichte Israels

Gottes Weg und Beispiel dafür, wie er die ganze Menschheit erlösen will. Aus diesem Grund erkennt die christliche Kirche Israels herausragende Bedeutung in der Weltgeschichte an. Neben allgemeinen Gründen des Menschenrechts ist dies auch ein wichtiger Grund dafür, daß sich die Kirche von jeglichem Antisemitismus distanzieren muß.

Wenn wir das Zeugnis der Heiligen Schrift ernst nehmen, kann unser Sehnen und Bestreben für unsere jüdischen Zeitgenossen kein anderes sein wie für alle nichtjüdischen Zeitgenossen: Wir möchten, daß sie durch den Glauben an den Messias Jesus von Nazareth in Gottes Reich des neuen Bundes gelangen und so zur ewigen Seligkeit durchdringen. Wenn wir mit diesem Anliegen in das Gespräch mit Juden eintreten, müssen wir uns natürlich auf ihre Eigenart einstellen, ebenso wie wir uns auf die jeweiligen Eigenarten anderer Menschengruppen einzustellen haben, nach dem Vorbild des Apostels Paulus: „Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne“ (1. Kor. 9,20). Ziel jeden Dialogs mit Juden und anderen Personengruppen ist also, sie für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen. Nichts anderes ist das Ziel christlicher Mission. Denn so bezeugten die Apostel vor dem jüdischen Hohen Rat: „In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apostelgesch. 4,12).

Egal, ob man von Judenmission spricht oder einen anderen Begriff verwendet: Die Liebe zum jüdischen Volk und der Gehorsam gegen Christi Auftrag machen es nicht nur möglich, sondern sogar unverzichtbar, Juden ebenso wie Nichtjuden zur Umkehr und zum Glauben an Jesus Christus aufzurufen.